

# MITTEILUNGEN DES FAMILIENVERBANDES BÜRGER

(Ansbacher-Schwäbisches Geschlecht Bürger)

Eine Zeitschrift für Familienbiologie  
und Familienkultur

Herausgegeben vom

**Familienverband Bürger**

Sitz: Kupferzell in Württemberg



---

Nr. 1—10

**Erster Band**

1932—1935

in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts noch neun Bürger des Hanauer Gymnasium, deren Väter bekannt sind und zu dem gleichen Geschlecht gehören dürften. Da die Vermutung besteht, daß von diesen neun Bürgern das eine oder andere der jüngeren Geschlechter Bürger abstammen dürfte, wurden die Personalien dieser Schüler einzeln aufgeführt.

Stadlinger, O. (Dipl.-Ing. in Dresden): Marianne Bürger und ihr Aufenthalt in Remse. Die Heimat. Monatsschrift zur Belebung des Heimatsinnes. Jahrg. 13, Nr. 6—8. Glauchau 1931.

Der Aufsatz bringt Aufklärung über das Schicksal der ältesten Tochter des Dichters August Gottfried Bürger, das bisher ungeklärt war. Bei dem Tode ihres Vaters weilte diese 16jährige Tochter bei der ältesten Schwester Henriette des Dichters, die mit dem Pfarrer Gotthold Friedrich Oesfeld in Löbnitz im Erzgebirge verheiratet war. Diese ist die gleiche Stadt, von der im 15. und 16. Jahrhundert das Sächsische Geschlecht Bürger seinen Ausgang genommen hat. Sie blieb jedoch nicht dort, sondern wurde von ihrer anderen Tante Friederike Bürger, die mit dem Amtmann Müllner in Langendorf bei Weißenfels verheiratet war, aufgenommen. Von 1808 bis 1859 wohnte sie mit ihrer verwitweten Base Henriette Oesfeld, verw. Lenke, der einzigen Tochter ihrer Tante Henriette, in Waldenburg in Sachsen zusammen und wurde schließlich, bereits 81 Jahre alt, in das Haus einer Enkelin ihrer Tante Henriette in Remse bei Glauchau aufgenommen, wo sie im Alter von 84 Jahren im Jahre 1862 starb.

Nachfahrentafel Andreas Runde, Wernigerode † 1598. Entnommen aus: Rundes Chronik der Stadt Halle 1750—1835. Bearbeitet von Dr. Bernhard Weissenborn. Druck und Verlag von Gebauer—Schwetsche, A.-G., Halle a. S., 1933. Beilage zur Nr. 6 des „Ekkehard“, Jahrg. 9, 1933 als Geschenk des genannten Verlages.

Der Hallenser Chronist Kaufmann August Gottlieb Christian Runde, 1778 — 1835, hat seiner Chronik eine Stammtafel seines eigenen Geschlechts beigelegt, in der er 53 Nachkommen des im Jahre 1598 in Wernigerode gestorbenen Andreas Runde aufführte. Die Nr. 52 betrifft seine Tochter Luise Auguste (1810 — 69), die in zweiter Ehe im Jahre 1835 den Postsekretär Karl Ferdinand Benjamin Bürger (1805 — 56) heiratete. Letzterer war der älteste Sohn des Königl. Preuß. Kreiswundarztes Georg Karl Bürger (1781 — 1868) und dieser ein Sohn des Schullehrers Johann Kaspar Bürger in Kustenlohr bei Uffenheim. Es handelt sich hier also um den Hallenser Zweig des Fränkisch-schwäbischen Geschlechts Bürger, das unter Nr. 22 in der Übersicht über die bisher bekannten Geschlechter Bürger (Burger) von Gerhard Bürger im Kapitel X der Familiengeschichte Bürger vom Jahre 1929 aufgeführt ist. Aus der Ehe Bürger-Runde gingen vier Söhne und eine Tochter hervor, von denen der am 17. August 1845 in Halle geborene Pfarrer Heinrich Rudolf Bürger noch am Leben ist. Er dürfte der älteste Träger dieses Namens sein. Von seinen vier Kindern leben noch drei, nämlich Pfarrer Richard Bürger in Wedderstadt bei Halberstadt, Pfarrer Rudolf Bürger in Falkenberg, Kreis Torgau, und die einzige Tochter Helene Bürger. Jeder von diesen beiden Pfarrern besitzt einen Sohn und eine Tochter. Außerdem leben noch Nachkommen der gestorbenen Schwester Marie, des Pfarrers Heinrich Rudolf Bürger, die mit dem Pfarrer Lic. Dr. Gustav Wahle verheiratet war. Zu diesen gehört der Pfarrer Richard Wahle in Arsten bei Bremen. Alle nachträglichen Angaben über die Nachkommen Bürger in obiger Tafel sind den von Gerhard Bürger in Erfurt im Jahre 1919 herausgegebenen „Bürgersche Familienblätter“ entnommen, in denen auch Bilder von Georg Carl, Ferdinand und Heinrich Rudolf Bürger enthalten sind.

Sollen sich aber auch die Nicht-Lateiner unter den Huswedel-Nachfahren eine noch etwas bewegtere Vorstellung von dem rhythmischen Schwung der lateinischen Carmen-Leistung des ersten Huswedel-Dichters machen, so mag ihnen dazu extra der folgende, durch die Schriftleitung eigens erbetene Versuch metrischer Verdolmetschung dienen, der natürlich da und dort mehr gedanklich als wörtlich dem lateinischen Original gerecht zu werden suchen mußte: (s.S.124)

Vergleichen wir zum Schluß diese Huswedelsche Hochzeitsdichtung des 17jährigen Primaners Johann Huswedel vom Jahr 1592 mit dem uns jüngst hier<sup>1)</sup> vorgeführten, fast 200 Jahre jüngeren Huswedelschen Hochzeitslied der 44jährigen Rosina Sophia Hußwedel<sup>2)</sup>, verheirateten Donner aus Ansbach, vom Jahre 1785, so fällt wohl als charakteristisch für die verschiedenen Zeiten vor allen Dingen, gegenüber dem frühreif-komplizierten Carmen einer Spät-Epoche des Humanismus, die reizvolle Harmlosigkeit der ausklingenden Rokoko-Periode auf und wir erkennen eben, wie ein- und dieselbe dichterische Veranlagung, am gleichen Erbstamm, gar wunderlich ihre verschiedenartigen Zeitblüten zu treiben vermochte.

### Die Erwerbung von Erinnerungsstücken an die Familie des Dichters Gottfried August Bürger

Der Nachlaß eines Genius pflegt nach dessen Tod in alle Winde zu flattern, aber jeder Besitzer von Teilstücken hiervon weiß deren steigenden Wert zu schätzen. Im Jahre 1931 kamen wohl die letzten Erinnerungsstücke an den noch immer sehr beliebten deutschen Volksdichter Gottfried August Bürger unter den Hammer, die man in einer Privatbibliothek in Halle an der Saale im Nachlaß seines Freundes Karl von Reinhard<sup>3)</sup> entdeckt hatte. Durch diesen Dichter

<sup>1)</sup> Vergl. Nr. 6 dieser „Mitteilungen“, S. 87: „Rosina-Sophia, die letzte Huswedel, 1742–1813“ und „Heimatblätter für Ansbach und Umgebung“ Nr. 6, Juni 1934, S. 23: „Ein unbekannter Brief des Dichters Uz an Frau Landgerichts-Assessor Donner, geb. Hußwedel in Ansbach“. Die dabei auf S. 84 dieser „Mitteilungen“ noch nicht genauer bekannt gewesene „vierte . . Tochter“ der Rosina Sophia ließ sich inzwischen festlegen als: Augusta Wilhelmina Sophia Donner, \* 16. 6. 1774 zu Pappenheim und † (an den Blattern) 28. 4. 1777 zu Ansbach.

<sup>2)</sup> Eine Ururenkelin von Conrad Husswedel, dem Bruder von obigem Johann, und eine Enkelin von Johann Lorenz Hußwedel, dem Schwiegervater von Pfarrer Georg Wolfgang Bürger in Wendelstein.

<sup>3)</sup> Karl von Reinhard (1769–1840), auch „der kleine Bürger“ genannt, setzte nach dem Tod des Dichters Bürger den „Göttinger Musen-Almanach“ noch bis 1803 fort, den letzterer während der Jahre 1779–94 redigiert hatte, und gab auch dessen Werke heraus. Für diesen Almanach hat Bürger auch pseudonym geschrieben, wozu er die Namen Menschenschreck, Schofelschreck und andere nicht minder schreckliche erfand. Die Geschichte dieses Almanachs, des ältesten und zeitweise besten Erzeugnisses dieser Art, kann als Beispiel dafür dienen, wie rasch auch ein geistiges Unternehmen zusammenbricht, wenn ein kleinerer Geist sich dessen Führung bemächtigt.

wurde aber auch seine Familie berühmt, weshalb deren Nachlaß ebenfalls gesammelt wird. Die für die Bürgerforschung sehr bestrebte Firma Erich Carlsohn in Leipzig hat neuerdings Reliquien der nächsten Verwandten des Dichters angeboten, für die sie auch einen Käufer in Gestalt von Adolf Bürger<sup>1)</sup> (Nr. 216) gefunden hat. Es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis das altehrwürdige, fast 800 Jahre alte Schloß Amlshagen zu einem Bürger-Museum umgestaltet werden wird, um hierdurch eine neue Anziehungskraft als kulturhistorische Sehenswürdigkeit zu erhalten. Ein poetischer Geist spukt ja schon lange in diesem alten Gemäuer, in dem schon viele Gedichte der schwäbischen Dichter und Dichterinnen Namens Bürger ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Nun kommen hinzu Erinnerungsstücke von literarischer Bedeutung, an denen auch die deutsche Literaturgeschichte Gefallen finden muß, wenn auch diese Stücke weniger den Dichter als seine Familie betreffen.

1. Elise Bürger, geborene Hahn. Es sind vor allem die Erinnerungsstücke an das viel umstrittene „Schwabenmädchen“, die dritte Frau des Dichters, die allgemeines Interesse erregen dürften. Diese Stücke passen auch am besten in die schwäbische Heimat dieser poetischen Frau. Sie stellen zwei Briefe an ihren Stiefsohn Emil Bürger dar, der bekanntlich schon aus der vorehelichen Verbindung des Dichters mit seiner heißgeliebten Schwägerin „Molly“ noch zu Lebzeiten der ersten Ehefrau hervorgegangen war. Der erste Brief ist datiert Darmstadt, den 10. März 1808 und ist insofern von literarischem Interesse, als hierin Elise Bürger die Absicht ausspricht, die kleine Sammlung ihrer Gedichte drucken zu lassen, wozu sie durch den Erfolg ihrer Deklamationen in Darmstadt aufgemuntert worden sei. Sie hatte dort eine Einnahme von 270 Gulden erzielt und bittet in ihrer Freude hierüber den Stiefsohn, eine beigegebene Anzeige in die Zeitung einrücken zu lassen. Auf Grund des weiteren Inhalts kann man annehmen, daß die Anzeige eine Aufforderung zur Subskription auf die Gedichtsammlung der unternehmungslustigen „Madame Professor Bürger“ betraf, die es ja ausgezeichnet verstanden hatte, mit dem so beliebten Namen Bürger ein Geschäft zu machen. Ob diese Sammlung erschienen ist, konnte nicht ermittelt werden; selbst Pröhle<sup>2)</sup>, der sich am kritischsten mit der „virtuosenhaften schauspielerischen Genialität dieser Emancipirten“ beschäftigte, erwähnt hiervon nichts.<sup>3)</sup> Dagegen wird von Gradmann<sup>4)</sup> erwähnt,

<sup>1)</sup> Ueber die ebenfalls von diesem angehenden Bürger-Mäcen von der gleichen Firma erworbene Sammlung von Dissertationen Bürger und Burger aus früheren Jahrhunderten wird die nächste Nummer berichten.

<sup>2)</sup> Pröhle, Heinrich: Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Dichtungen. Leipzig 1856.

<sup>3)</sup> Aus dem Programm ihrer Deklamationen ist ersichtlich, daß sie von ihren eigenen Gedichten nur „Traum meines Lebens“ vorzutragen pflegte.

<sup>4)</sup> Gradmann, Johann Jakob: Das gelehrte Schwaben. Ravensburg 1802. S. 71.

daß sie bereits 1799 in Hamburg-Altona ihr Ritterschauspiel: „Adelheit, Gräfin von Teck“ erscheinen ließ. Ihr Wohnsitz war Frankfurt am Main, wo sie auch Schauspielerinnen unterrichtete. Ihr wird auch das Lob einer „denkenden Künstlerin“ zugebilligt. Der Brief dieser Stiefmutter, die nur 13 Jahre älter als ihr Stiefsohn war, schließt mit den echt mütterlichen Worten: „Folge Deinem Beruf freudig und fleißig, und glaube mir, mein Emil, daß Pflichterfüllung in uns und außer uns belohnt. Lebe wohl, liebe mich und glaube, daß ich recht von Herzen bin Deine treue Mutter Elise Bürger, geb. Hahn.“

Der zweite Brief ist datiert Frankfurt, den 1. September 1809 und enthielt eine Kupfertafel, wovon ihr Stiefsohn, der damals in der Mohr'schen Buchhandlung in Frankfurt beschäftigt war, 600 Abdrücke auf Karten herstellen lassen sollte.

2. **M a r i a n n e B ü r g e r.** Von der ältesten Tochter Marianne aus der ersten Ehe des Dichters, deren Schicksal bereits auf Seite 64 geschildert ist, liegt zwar kein eigenes Schriftstück vor, wohl aber ein an sie gerichteter Brief und die Abschrift eines Nachrufs aus dem „Chemnitzer Tagblatt“, in dem es heißt, „daß ihr Andenken fortlebt in Remse und den Herzen aller, denen es nur irgend vergönnt war, diesem Herzen näher zu stehen, das von der edelsten und reinsten Menschenliebe beseelt war“. Diese Abschrift dürfte von ihrem einstigen Pflegekind Luise Lenke, verehelichten Meischner, einer Tochter ihrer Base, bei dem sie zuletzt in Remse wohnte, angefertigt sein.

3. **A u g u s t E m i l B ü r g e r.** Die meisten Erinnerungsstücke betreffen den ältesten Sohn Emil. Die wertvollsten sind sein Album, damals noch Stammbuch genannt, und sein sympathisches und vornehmes Bild. Das letztere wird durch eine Schwarz-Weiß-Zeichnung dargestellt, die in ungemeiner Feinheit ausgeführt ist. In das Album haben sich gegen 80 Personen eingetragen, meist Berufskollegen, darunter der bekannte Buchhändler Philipp Reclam. Aber auch die Stiefmutter ist darin vertreten und sogar zweimal. Beide Einträge sind charakteristisch für diese liebevolle Stiefmutter. Der erste Eintrag ist datiert Frankfurt, im April 1808 und lautet:

*Von Kindheit an, was lehrte das Leben dich? — Ertragen und anderen tragen helfen. Laß es sein, daß du allein stehst, stehe fest und du stehst groß.*

*Ich freue mich, dir, mein lieber Sohn, steter werden zu können, was ich früher ohne meine Schuld dir nicht sein konnte.*

*Deine liebende Mutter Elise Bürger, geb. Hahn.*

Der zweite Eintrag, auf der Rückseite des obigen stehend, ist datiert Frankfurt, den 10. Februar 1828, also 5 Jahre vor ihrem Tod, als sie bereits 58 Jahre alt war — mit 22 Jahren wurde sie eine geschiedene Frau — und lautet:

*Zwanzig Jahre ändern nichts in den Gesinnungen eines treuen Gemüts. Ich erneuere Dir die Zeilen, die Dir dies Blättchen werth machten, und bitte Gott, mir die Gnade zu schenken, Dir thätig mein redliches Mutterherz zeigen zu können! Wie es aber auch werden kann oder wird, zweifle nie an meiner wahren Liebe.*

*Deine liebende Mutter Elise Bürger.*

Von den übrigen Einträgen ist noch der von Wilhelm August Bürger vom 27. März 1810 bemerkenswert. Dieser Name fehlt nämlich in der Genealogie des Halberstädtischen Geschlechts Bürger<sup>1)</sup>, bei dem der Vorname August sowohl in der Generation des Dichters als auch in der nachfolgenden mehrfach vorkommt. Eine Verwandtschaft ist allerdings in dem Eintrag nicht angedeutet, jedoch duzten sich die beiden Bürger. Da der Dichter vier Vetter Bürger hatte und nur von zweien die Nachkommenschaft in der „Chronik“ dieses Geschlechts angegeben ist, dürfte der Vater von Wilhelm August wohl unter den anderen zweien zu suchen sein, von denen einer ebenfalls August hieß. Man sieht, es genügt schon ein Albumblatt, um neue Verbindungen aufzudecken. Aber es kann vorkommen, daß solch ein Album in den Besitz einer anderen Familie gerät, die pietätvoll auch Erinnerungen an Namensvetter sammelt. Das mit Abbildungen von Göttingen und Umgebung geschmückte Album hat Emil wohl von G. C. Lichtenberg<sup>2)</sup> erhalten; denn dieser machte den ersten Eintrag am 14. März 1803.

Von schriftlichen Dokumenten Emils ist nur ein vier Seiten langer Brief an seine Schwester Marianne vom 14. Mai 1808 in der Sammlung vorhanden, aber gerade dieser Brief hat eine besondere Bedeutung, weil hierin die erste Begegnung mit der Stiefmutter dargestellt ist. Er hatte diese Frau, die während ihrer Göttinger Gastrolle keine Liebe für Stiefkinder übrig hatte, überhaupt nicht gesehen, denn er wurde nach dem Tode seiner Mutter im Jahre 1786 von Vaters Schwester Friederike verehelichten Müllner<sup>3)</sup> in Pflege

<sup>1)</sup> Über die Ergebnisse der neuen, von Hofbaurat Professor Dr. Georg Bürger in Blankenburg am Harz angestellten Nachforschung nach den ältesten Vorfahren dieses Geschlechts wird später berichtet werden.

<sup>2)</sup> Er dürfte ein Sohn des in den Bürger-Biographien eine Rolle spielenden vielseitigen Göttinger Professors Georg Christoph Lichtenberg (1742–99) gewesen sein, der in der deutschen Literaturgeschichte als Hauptvertreter der Humoristik vor Jean Paul angesehen wird. Es ist daher verständlich, daß eine enge Freundschaft zwischen letzterem und Dichter Bürger bestanden hat, die sich offenbar auch auf deren Söhne übertragen hat.

<sup>3)</sup> Diese Schwester ist die Mutter des Romantikers Adolf Müllner (1774–1829), der in der deutschen Literaturgeschichte als Schöpfer der Schicksalstragödie eine gewisse Rolle spielt. Sein grauenhaftes Drama „Die Schuld“ war dem damaligen Zeitgeist angemessen und machte ihn weltberühmt. Seine unwiderstehliche Neigung zur Poesie hat er dem Einfluß seiner Mutter zu verdanken, jedoch hielt sein Onkel Bürger ihn für poetisch unbegabt.

genommen. Wir geben diese offenherzige Schilderung hier wieder, in der das einst übel besungene<sup>1)</sup> „Schwabenmädchen“ wiederum in einem günstigen Licht erscheint:

*„Den Sonnabend vor Ostern wurde ich durch eine Einladung zu Frau Prof. Bürger sehr überrascht. Da ich die Frau, die einen so mächtigen Einfluß auf unser Schicksal hatte, kennen lernen wollte, so nahm ich sie an und trat mit dem größten Herzklopfen, Verwirrung und dem sonderbarsten Gefühle in ihr Zimmer: — ich fand eine lebhaftige Frau in den besten Jahren, unsere Unterredung ging rasch, doch etwas gezwungen, ... und übrigens gegenseitiges Sie, trotz ihrer dringenden Bitte, sie, so oft ich abkommen könnte, zu besuchen, gieng ich doch mit dem Vorsatz weg, sie nie wieder zu sehen; — als ich den andern Tag aber kaum aufgestanden bin, wird mir ein Paket überbracht, und siehe da! es enthält Geschenke von ihr mit einem Brief. Höchst überrascht, wußte ich nicht, wie ich mich dabey benehmen sollte, und verlebte den ganzen Tag in größter Unruhe, — bis dann endlich das durch Dich mir eingepflichtete Vorurtheil gegen sie siegte: — in dieser Stimmung ergreife ich die Feder ... so standen die Sachen 4—5 Tage lang, als eine Antwort von ihr zurückerfolgte: war ich früher unschlüssig, was ich thun sollte, so war ichs jetzt noch mehr! In dieser peinlichen Verlegenheit frug ich meine Prinzipalschaft um Rath, und sie meynten, wenigstens nicht so ganz alle Verhältnisse zwischen uns zu zerreißen, kurz und gut, ich gieng hin, sprach mit ihr über den Beweggrund meines Briefs, die Sache befestigte sich und die mütterlichen und kindlichen Verhältnisse waren wieder angeknüpft ...“*

<sup>1)</sup> Die diesbezüglichen Verse des grollenden und von seinem schwäbischen Übel befreiten Dichters lauten:

Und Deutschland soll zu zürnen haben,  
Daß dies prostibulum aus Schwaben  
Einst Bürgers Gattin war.

Das Schwabenmädchen aber hatte den Dichter durch liebevollere Verse zur „poetischen Ehe“ gewonnen, die er schloß, „um das Publikum mit der aller-sonderbarsten Heiratsgeschichte zu amüsieren“. Noch kurz vor der Hochzeit sang er unter dem Namen „Elise“:

Und Deutschland soll's zu rühmen haben,  
Daß dieses Jungferlein aus Schwaben  
Einst Bürgers Gattin war.

Mächtiger als die Harmonie der poetischen Neigungen war hier die Disharmonie des Alters, die die Ehefrau zu Fall brachte. Im Jahre 1812 erschien in Berlin und Leipzig sogar ein besonderes Buch über „Bürgers Ehestandsgeschichte“, in welchem der Abdruck des Berichts von Bürger über seine dritte Frau an deren Mutter allein mehr als 200 Druckseiten einnimmt, und 1845 erschien in Frankfurt obendrein noch ein Roman: „Bürger, ein deutsches Dichterleben“, der das gleiche Thema poetisierend behandelt und sehr populär geworden sein soll. Der Verfasser Otto Müller stand in Frankfurt der dritten Frau des Dichters nahe.

Hierzu ist zu bemerken, daß die erste Begegnung schon einige Wochen vor Ostern stattgefunden haben muß, denn am 10. März des gleichen Jahres redete die Stiefmutter ihren Stiefsohn in ihrem obigen Brief bereits mit Du an.<sup>1)</sup> Aus dem Schreiben Emils geht ferner hervor, daß die Neigungen beider Geschwister sehr verschieden gewesen sein müssen. Am Schlusse erwähnt er, daß seine andere Schwester Auguste ihm nicht einmal ihre Vermählung angezeigt habe. Zufällig erfährt man auch etwas über Agathon Bürger, den einzigen Sprößling aus der „poetischen Ehe mit dem Schwabenmädchen“, der damals bei Pfarrer Bürger in Erfurt untergebracht war. Vorher befand er sich bei dem Hofarzt Dr. Althof in Dresden. Er starb bereits mit 22 Jahren im Jahre 1813.

4. **Auguste Bürger.** Von Auguste Bürger, nach deren Geburt ihre zarte Mutter „Molly“ gestorben ist, ist nur ein Jugendbrief vom 23. März 1800 an uns gekommen, in welchem sie ihren Bruder Emil bat, sie, Onkel und Tante in Bißendorf (bei Hannover) zu besuchen. Als Vierzehnjährige hat es angeblich ihre „Zeit“ nicht erlaubt, sich länger mit ihm zu unterhalten. Fünf Jahre später hieß sie Frau Mühlenfeld. Die obige Tante mütterlicherseits war Frau Amtmann Elderhorst.

5. **Molly Bürger.** Das Glanzstück der Sammlung bilden das Bild der charmanten Molly, der zweiten Ehefrau des Dichters, und ihre vielbesungenen goldenen Locken, die, wenn sie echt sind, nach 149 Jahren noch nichts von ihrem Glanz verloren haben. Es existiert von ihr ein Pastellgemälde, das zuerst in den Besitz von Bürgers Arzt und erstem Biographen Dr. Althof übergang und dann in die Hände des Hauptmanns Wrisberg gelangte. Im Jahre 1855 wurde es von Eduard Rittmüller lithographiert; Abdrücke hiervon erschienen im Verlag Neuburg in Göttingen. Das vorliegende Bild ist eine Photographie des Originalbildes. Über das Bild schreibt Pröhle auf Seite 76 seines zitierten Buches: „Das Gesicht zeigt die unverkennbarste Schönheit und nicht weniger hervorragenden Geist, vielleicht sogar mit einer feinen Andeutung von Frivolität, die uns eine unleugbare Zweideutigkeit in Molly's Charakter am besten erklären würde.“ In diesen Worten ist in der Tat alles gesagt. Molly hieß in Wirklichkeit Auguste Maria Wilhelmina Eva Leonhart; den Namen Molly hat ihr wohl erst Bürger gegeben, der ja für alles Mollige schwärmte und damit immer Unglück hatte.

6. **Der Vertrag mit dem Verleger.** Auch der Vertrag, den die Dietrich'sche Buchhandlung in Göttingen am 30. Dezember 1824 mit den Kindern des Dichters wegen der weiteren Herausgabe von dessen Werken abgeschlossen hat, befindet sich bei der Sammlung.

<sup>1)</sup> Der erste Osterfeiertag fiel 1808 auf den 17. April.



Jede Auflage sollte aus 5000 Exemplaren bestehen und für jede neue Auflage wurden den Erben 300 Reichstaler zugebilligt. In diesem Vertrag fehlt merkwürdigerweise die Unterschrift von Emil.

7. Gottfried August Bürger. Der Sammlung ist außerdem ein vergilbtes Manuskriptblatt<sup>1)</sup> beigelegt, das eine kurze moralisierende Betrachtung mit der Unterschrift G. A. Bürger ohne Angabe der Jahreszahl enthält. Die Echtheit dieses Stückes müßte erst durch Vergleich mit der Handschrift des Dichters festgestellt werden. Den Schluß der Sammlung bilden zwei ebenfalls schon sehr vergilbte, namenlose Manuskripte in gemalter Frakturschrift, von denen das eine ein Hochzeitsgedicht, datiert 21. Juni 1779, und das andere ein Liebesgedicht mit der Jahreszahl 1781 darstellt. Das ziemlich derbe, aber mit viel Humor gewürzte Hochzeitsgedicht ist etwas zu geistlos, um nach Bürger zu klingen, wengleich er solche Gelegenheiten gern dazu benützte, um seinen Spott über das, was ihm nicht gefiel, auszugießen. Schon das Titelblatt dieses Gedichtes muß etwas drastisch auf die Hochzeitsgesellschaft eingewirkt haben, denn es steht darauf:

Seute, da Herr Schröder freyte  
und die liebe Jungfer Zeihn  
sich zur Schlafgejellin weyhte,  
siehl mir eine Lob-Schrift ein,

die ich ehemals gelesen;  
wenn ich mich besinnen kann,  
wie? und wo es ist gewesen?  
kurtz es fing sich also an.

Das Lied selbst ist ein Loblied auf die körperliche Kleinheit und Magerkeit und sollte wohl die Braut hinsichtlich der Körperbeschaffenheit ihres Bräutigams vertrösten. Den Dicken aber wird darin die Hölle an die Wand gemalt. Hierzu ist jedoch zu bemerken, daß Bürger auf gereimte Wünsche keine großen Hoffnungen setzte, denn in dem von ihm verlangten Geburtstagslied für die gnädige Frau Luise von Uslar, geb. von Westernhagen vom 14. September 1782 heißt es:

<sup>1)</sup> Wie hoch die Manuskripte des Dichters heute bewertet werden, kann man aus dem im Dezember 1934 erschienenen Katalog 353 des Berliner Antiquariats J. A. Stargardt ersehen, in welchem ein zweiseitiges Fragment seiner Homer (Jlias)-Uebersetzung mit 75 Mark bewertet wird. Die erste Probe seiner Übersetzung, die erste ihrer Art vor der Voß'schen Übersetzung, erschien 1776 in Jamben; später übersetzte er in Hexametern, bis ihm die Arbeit zu qualvoll wurde. Wären seine Manuskripte schon damals so hoch bewertet worden wie heute, so wäre er wohl nicht in Armut gestorben und es wäre wohl nicht sogleich nach seinem Tode das Konkursverfahren über seine Habe erklärt worden. Aber auch die würdige Wertbemessung dichterischer Manuskripte währt ihre Zeit; in diesem Fall 158 Jahre. Inzwischen pflegen aber Dichter verhungert zu sein.

Und alle Keimwünsche sind  
Nur schwächliche Kastraten,  
Davon flog keinem Christenkind  
Je in das Maul ein Braten.

D'rum Frau Gemahlin sing ich ihr  
Heut kein Geburtstags-Carmen.  
Das traute Weibchen wollen wir  
Süßlich kurz und gut umarmen.

Und wer da sagt, daß Ruß und Druck  
Uns nicht von Herzen gehe,  
O! über den schrei Pastor Zug<sup>1)</sup>  
Dreimal ein schrecklich Wehe!

Ebenso muß bezweifelt werden, daß das Liebesgedicht von dem Dichter selbst herrührt. Im positiven Fall wäre es längst verwertet worden, aber wohl schon die vielen orthographischen Fehler haben jeden davon abgeschreckt, es als Bürgerisch anzusehen.

Aber auch ohne diese fragwürdigen Dokumente ist die Sammlung für ein Bürger-Archiv von großem Wert. Was wäre auch ein solches ohne ein Andenken an die Familie desjenigen, der dem Namen Bürger einen so mächtigen Klang verschafft und ihn unvergeßlich gemacht hat! Schon die Pietät verlangt es, daß diesem vom Unglück so schwer verfolgten Träger dieses Namens im Herzen aller seiner Namensvetter ein dauernder Denkstein errichtet wird. Diese sind es ja auch, denen seine erschütternden Worte, die er, der Tuberkulose-Kranke, der unsterbliche Sänger der „Leonore“ und erste deutsche Meister der Sonette, an das Herz — zwei Jahre vor seinem frühzeitigen Tod — gerichtet hat und die wir hier als echte Dreingabe wiedergeben, vor allem zu Herzen gehen müssen.

### An das Herz.

Lange schon in manchem Sturm und Drange  
Wandeln meine Füße durch die Welt.  
Bald den Lebensmüden beigejellt,  
Ruh' ich aus von meinem Pilgergange.  
Leise sinkend faltet sich die Wange;  
Jede meiner Blüten welkt und fällt.  
Herz, ich muß dich fragen: Was erhält  
Dich in Kraft und Fülle noch so lange?  
Trotz der Zeit Despoten-Allgewalt  
Fährst du fort, wie in des Lenzes Tagen,  
Liebend wie die Nachtigall zu schlagen.  
Aber ach! Aurora hört es kalt,  
Was ihr Tithons Lippen Goldes sagen. —  
Herz, ich wollte, du auch würdest alt.

Gottfried August Bürger, 1792.

<sup>1)</sup> Pastor Zug in Gelliehausen hatte sich über die Unordnung in den Eheverhältnissen des mit zwei Schwestern zusammenlebenden Dichters von der Kanzel herab ausgelassen. Dafür hat Bürger dessen Namen der Nachwelt gerettet.